

Eine antike Anekdote und ihr Weiterleben im Baselbiet

Autor(en): **Trümpy, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **70 (1980)**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004196>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine antike Anekdote und ihr Weiterleben im Baselbiet

In der vor wenigen Jahren erschienenen vorzüglichen Sammlung der «Baselbieter Sagen» von Paul Suter und Eduard Strübin¹ findet sich nach der handschriftlichen Heimatkunde von Buckten aus dem Jahre 1863² unter Nr. 458 der folgende Text:

Der böse Landvogt [auf Schloß Homburg]

Im 18. Jahrhundert zog einmal ein Landvogt ab, der als ein harter, ja grausamer Mann verschrien war. Alles war froh, den Bedrucker los zu werden, nur eine Frau wehklagte vor dem Schlosse laut über den Wegzug des Vogtes. Dieser, darüber erstaunt, fragte die Frau, warum sie weine. «He, wil Dir jetz furt gönget», lautete die Antwort. Dem Landvogt, der wohl wußte, wie die Leute von ihm dachten, kam dies sonderbar vor. Er fragte die Jammernde, warum sie denn über seinen Wegzug weine, andere Leute seien froh und hätten schon lange gesagt, er sei ein böser, harter Mann. «Jä ebe dorum gryne-ni», erwiderte die Frau, «wüset-er, me sait albe, es chömm nüt Bessers noch; und wenn jetz e Landvogt chunnt, wo numme no e chly böser isch as Dir, so cha das gar niemets sy as der Tüüfel sälber. Vor däm gruusets mer aber gar, und dorum hätt i lieber wölle, Dir weeret do blibe.»

Eduard Strübin hat freundlicherweise auf eine an anderer Stelle publizierte Parallele³ nach eigenen Aufnahmen hingewiesen:

Wo der Pfarrer Stockmeyer⁴ z Sissech uf Basel abegwehlt worden isch, het er no syni Abschidsbüech gmacht und isch ämmel au zumen öltère Frauli cho. Do fot das eismols grüüslig afo gryne. Wonerem zuegredt het, hets gschnupft: «Wüset-er, Heer Pfarer, me sait albe, s chöm nüt Bessers noch!»

Diese Geschichte geht eindeutig auf ein antikes Vorbild zurück; es steht in den «Denkwürdigen Taten und Aussprüchen» des Römers Valerius Maximus (1. Jh. n. Chr.)⁵. Die Anekdote handelt vom Tyrannen Dionysius, der über Schillers «Bürgschaft» bis heute bekannt geblieben ist:

Während alle Syrakusaner um den Tod des Tyrannen Dionys beteten, weil sie unter der übertriebenen Härte seines Wesens und den ihnen aufgebürdeten Lasten litten, flehte eine sehr alte Frau als Einzige täglich jeden Morgen zu den Göttern, daß er gesund bleibe und sie überlebe. Dionys erfuhr davon und wunderte sich über das unverdiente Wohlwollen. So bestellte er sie zu sich und fragte, weshalb sie das tue oder womit er das verdient habe. Da sagte sie: «Ich habe einen guten Grund für mein Tun. In der Jugend nämlich, als wir einen harten Tyrannen hatten, wünschte ich, ihn loszuwerden. Er wurde getötet, und ein noch schlimmerer übernahm die Burg. Auch als dessen Herrschaft endete, war ich glücklich. Dann bekamen wir mit Dir als dem dritten einen Herrscher, der noch lästiger ist als die früheren. Deshalb weihe ich meinen Kopf für Deine Gesundheit, damit nicht auf Dich ein noch Gräßlicherer folgt, wenn Du gestorben bist.» Dionys wagte nicht, eine so geistvolle Kühnheit zu bestrafen.

¹ Baselbieter Sagen, hg. von PAUL SUTER und EDUARD STRÜBIN, Liestal 1976 (Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Baselland, Bd. 14).

² Nach freundlicher Auskunft von Dr. E. STRÜBIN.

³ Baselbieter Heimatblätter, Bd. 8 (1971–1975), 22, erzählt von K. O. WEBER, Lehrer, Rünenberg; in ähnlicher Form gedruckt, in: Basler Nachrichten 1964, Nr. 192.

⁴ Karl Stockmeyer, Pfarrer in Sissach 1885–1897; vgl. KARL GAUSS, Basilea reformata, Basel 1930, 33 u. 146.

⁵ VALERIUS MAXIMUS, Facta et dicta memorabilia 6, 2, ext. 2.

Nicht daß der Tyrann durch einen Basler Landvogt bzw. Pfarrer ersetzt wurde, braucht uns zu erstaunen, denn solche Aktualisierungen kommen gerade in Schwänken und Witzen immer wieder vor. Aber es stellt sich die Frage, auf welchem Weg die alte Geschichte ins Homburgertal gelangte. Es läßt sich denken, daß ein Dorfpfarrer das Original gelesen hat, aber näher liegt ein anderer Weg der Vermittlung: In seiner auf Unterhaltung und Sensation ausgehenden Geschichtensammlung, die mehrfach aufgelegt wurde⁶, erzählte der Basler Pfarrer Johannes Gast († 1551) die Anekdote des Valerius Maximus in wenig abweichender Fassung⁷; ein lateinkundiger Mann auf der Landschaft dürfte sie weiter erzählt haben⁸, vielleicht er schon, indem er den unbekanntenen Dionys durch ein aktuelles Gegenstück ersetzte.

Hans Trümpy

⁶ JOHANNES GASTIUS, *Convivales sermones*, zuerst Basel 1541; 1548 4. Auflage zusammen mit einem 2. Band (1551 erschien noch der 3. Band). Es folgten postume unveränderte Nachdrucke.

⁷ Ausgabe 1554, Bd. 1, 31f. (= Nr. 31 in der kommentierten Gast-Kartothek des Seminars für Volkskunde, Basel). Gast hat nicht die römische Vorlage direkt benützt, sondern die etwas knapper gehaltene Fassung bei dem Niederländer ADRIANUS BARLANDUS, *Iocorum veterum ac recentium libri tres*, Köln 1529, wörtlich kopiert.

⁸ Leider hat sich in den «Baselbieter Sagen» kein weiteres Beispiel für das Nachleben der Gastschen Sammlung finden lassen. (Einige Stücke aus Gast, die von BL handeln, sind bei SUTER-STRÜBIN als Zeugnisse aus dem 16. Jh. aufgenommen, ohne daß sie nachgewirkt hätten.) – Auf eine deutsche Übersetzung unserer Anekdote in einem in Jena 1655 gedruckten Sammelband verweist ERNST HEINRICH REHERMANN, *Das Predigtexempel bei protestantischen Theologen des 16. und 17. Jahrhunderts*, Göttingen 1977, 285; ausgeschlossen ist eine Vermittlung über diesen Weg nicht, aber unwahrscheinlicher.